

Lesung und Gespräch mit

Carla Hinrichs



KLIMA-AKTIVISTEN COE

„Meine verletzte Generation Wie der Staat uns alle verrät!“



Mittwoch, 27. Mai 2026 / 19.30 Uhr / Alte Amtmannei / Nottuln

Zusammenfassung

Es war eine sehr berührende und zugleich politische Veranstaltung mit Carla Hinrichs. Die Mitbegründerin und langjährige Sprecherin der Klimabewegung „Letzte Generation“ schilderte eindrucksvoll ihren persönlichen Weg in den Protest, die Folgen staatlicher Repression und die zentrale Botschaft ihres Buches „Meine verletzte Generation – Wie der Staat uns alle verrät“.

Rund 40 Menschen waren zur Lesung gekommen. Schon zu Beginn wurde deutlich, dass es Carla Hinrichs nicht nur um die Klimakrise geht, sondern um die Frage, wie demokratische Gesellschaften mit Kritik, Protest und gesellschaftlichen Minderheiten umgehen. Immer wieder machte sie deutlich, dass ihre Generation nicht nur unter der ökologischen Krise leidet, sondern auch unter einem Gefühl tiefer politischer Enttäuschung. Viele junge Menschen hätten erkannt, wie dramatisch die Klimakrise bereits fortgeschritten sei – gleichzeitig würden Politik und Gesellschaft weiterhin so handeln, als könne alles unverändert weitergehen.

Besonders eindringlich schilderte Carla Hinrichs die Hausdurchsuchung im Mai 2023, die in ihrem Buch einen zentralen Platz einnimmt. Fröhlich drang die Polizei in ihre Wohnung ein. Als die Tür aufgestoßen wurde, blickte sie direkt in den Lauf einer Pistole. Dieses Erlebnis habe ihr Verhältnis zum Staat nachhaltig verändert. Seitdem könne sie nachts oft nicht mehr ruhig schlafen, fühle sich beobachtet und permanent angespannt. Die Erfahrung staatlicher Gewalt und Einschüchterung habe tiefe Spuren hinterlassen. Genau darum gehe es auch im Titel ihres Buches: „Meine verletzte Generation“ meine nicht nur die ökologische Verletzung der Zukunft, sondern auch die psychische und demokratische Verletzung einer Generation, die erlebt, dass Warnungen ignoriert und Protestierende kriminalisiert werden.

Zwischen den einzelnen Leseabschnitten sprach Hinrichs frei über Demokratie, Verantwortung und die Entwicklung autoritärer Tendenzen. Sie betonte, dass Demokratie mehr sei als Wahlen und Parlamente. Demokratie bedeute auch, dass Bürgerinnen und Bürger korrigierend



eingreifen dürfen, wenn Regierungen ihrer Verantwortung nicht gerecht werden. Protest sei deshalb kein Störfaktor, sondern ein wesentlicher Bestandteil demokratischer Gesellschaften.

Immer wieder kam sie dabei auf den §129 StGB zurück, also den Vorwurf der „Bildung einer kriminellen Vereinigung“, der gegen Mitglieder der Letzten Generation erhoben wurde. Dieser Vorwurf habe – unabhängig von möglichen Urteilen – bereits einen massiven Einschüchterungseffekt. Menschen würden abgeschreckt, sich politisch zu engagieren. In ihrem Buch beschreibt sie dies als einen gefährlichen Prozess der Gewöhnung: Wenn demokratische Rechte schrittweise eingeschränkt würden, gewöhnten sich viele Menschen daran, bis autoritäre Entwicklungen plötzlich normal erscheinen.

Carla Hinrichs erzählte auch ausführlich von ihrer Biografie. Sie wuchs in der Nähe von Bremen als Tochter einer Kuratorin und eines Maschinenbauingenieurs auf. Schon früh habe sie ein starkes Gefühl für Ungerechtigkeit entwickelt. Als Jugendliche engagierte sie sich bei Amnesty International. Nach dem Abitur absolvierte sie ein Praktikum am Landgericht Bremen und begann anschließend ein Jurastudium in Bremen und Portugal. Besonders beeindruckt habe sie das Grundgesetz und die Idee, dass der Staat die Pflicht habe, die Freiheit und Sicherheit seiner Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Gerade daraus leitete sie später ihre Kritik an der Klimapolitik ab: Ein Staat, der wissenschaftliche Warnungen ignoriere, verletze seine eigene Schutzpflicht.

Zunächst engagierte sie sich bei „Fridays for Future“ und später bei „Extinction Rebellion“. Doch irgendwann habe sie das Gefühl gehabt, dass Demonstrationen und Appelle allein nicht mehr ausreichen. Der Hungerstreik junger Klimaaktivisten vor der Bundestagswahl 2021 habe sie besonders geprägt. Dort sei ihr endgültig klar geworden, dass die Politik zwar viel über Klimaschutz rede, aber keinen ernsthaften Plan habe, die Krise tatsächlich zu bewältigen.

Daraus entstand schließlich die Letzte Generation. Carla Hinrichs schilderte eindrucksvoll, warum sie sich entschied, selbst an Straßenblockaden teilzunehmen. Für sie sei dies kein Ausdruck von Radikalität gewesen, sondern eine Form des zivilen Widerstands in einer historischen Notsituation. Sie argumentierte, dass gesellschaftlicher Wandel oft erst dann entstehe, wenn Menschen bereit seien, persönliche Risiken einzugehen. Dabei verwies sie auf historische Bürgerrechtsbewegungen und gewaltfreien Protest.

Ein wichtiger Gedanke ihres Buches ist, dass ihre Generation unter einem ständigen Gefühl existenzieller Bedrohung lebe. Während frühere Generationen an Fortschritt geglaubt hätten, wachse heute eine Generation heran, die mit der Aussicht auf Klimakatastrophen, politische Polarisierung und demokratische Rückschritte konfrontiert sei. Viele junge Menschen fühlten sich allein gelassen. Genau deshalb spricht sie von einer „verletzten Generation“. Gleichzeitig richtet sich das Buch aber gegen Resignation. Immer wieder fordert sie dazu auf, sich nicht zurückzuziehen, sondern solidarisch zu handeln und demokratische Räume aktiv zu verteidigen.

Besonders eindringlich warnte sie vor einer gesellschaftlichen Entwicklung, in der Protest delegitimiert werde. Sie kritisierte, dass zwischen „gutem“ und „schlechtem“ Protest unterschieden werde. Während „Fridays for Future“ inzwischen vielfach akzeptiert sei, würden radikalere Formen des zivilen Ungehorsams kriminalisiert. Der Staat dürfe Protest jedoch nicht nur dann akzeptieren, wenn er ungefährlich und bequem bleibe.

Im letzten Teil der Veranstaltung blickte Carla Hinrichs in die Zukunft. Sie sprach über wissenschaftliche Warnungen zur Klimakrise, über Kipppunkte und die Gefahr eines gesellschaftlichen Rechtsrucks. Besonders beunruhigend sei für sie die Vorstellung, dass autoritäre politische Kräfte vorhandene Repressionsinstrumente künftig noch schärfer gegen Protestbewegungen einsetzen könnten.

Trotz aller düsteren Analysen endete der Abend nicht hoffnungslos. Carla Hinrichs machte deutlich, dass gesellschaftliche Veränderungen oft langsam beginnen und sich dann plötzlich beschleunigen. Die Geschichte zeige immer wieder, dass kleine Gruppen große Entwicklungen anstoßen können. Genau deshalb sei es wichtig, sich zu vernetzen, demokratische Strukturen zu stärken und Widerstand zu lernen.

Ihr zentraler Appell lautete: Demokratie ist kein Zustand, sondern eine Aufgabe. Sie müsse ständig verteidigt und weiterentwickelt werden. Protest bedeute nicht, höflich um Veränderung zu bitten, sondern Verantwortung zu übernehmen und selbst aktiv zu werden. Nur so könne verhindert werden, dass sich Gesellschaften schleichend an Ungerechtigkeit, Repression und politische Gleichgültigkeit gewöhnen.

Nottuln, 27.5.2026 Robert Hülsbusch